

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1903)
Heft: 11-12

Artikel: Auch eine Kulturgeschichte
Autor: Unseld, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts. Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6–8 Seiten.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — An Bertha von Suttner zum 60. Geburtstage. — Auch eine Kulturgeschichte. — Rede von d'Estournelles de Constant. — Zur deutsch-französischen Liga. — Schweizerischer Friedensverein. — Verschiedenes. — Literarisches. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Motto.

Unter dem dürrn Blätterwerk von vieltausendjähriger Unvernunft sprossen die Früchte klarerer Erkenntnis gar gewaltig nach; täglich sich verbreitend, stündlich sich kräftigend, wuchs die Idee des Völkerfriedens empor und ringsum das Kriegsgerät: Herbstlaub im April!

Bertha von Suttner.

An Bertha von Suttner zum 60. Geburtstage.

Sie haben Tausende ans Kreuz geschlagen,
Erlöser, herrliche, aus finstern Banden;
Doch alle, alle sind dereinst erstanden,
Und Osterlicht begann der Welt zu tagen.

Auch Du hast viel geduldet ohne Klagen,
Ein hoher Fels ragst Du im Wogenbranden,
Der Welt Erlösung kündend, unverstanden,
Hat Dir der Palmzweig Dornen nur getragen!

Und doch, noch nicht an Deines Werkes Ende,
— Ob auch zum Herbst sich Deine Tage neigen —
So sprossen schon auf Deinem Feld die Halme!

Drum Heil Dir heut, an Deines Lebens Wende:
Du siehst die Frucht schon Deiner Saat entsteigen,
Und Deine Dornenkrone wird zur Palme!

G.-C.

Auch eine Kulturgeschichte.

Von Wilhelm Unsed.

„Der Krieg ist eine Elementar-Erscheinung des Völkerlebens; er ist, sowie die Zeit und der Raum, sowie das Schöne, das Gerechte, das Notwendige, eine Form unserer Vernunft, ein Gesetz unserer Seele, eine Bedingung unseres Daseins. So besteht er unter den Völkern, wie er in der ganzen Natur und in den Herzen der Menschen besteht. Unabänderlich ist sein Wesen, unabänderlich bleiben hiermit auch seine Gesetze; an ihnen muss daher der Wechsel der Jahrhunderte spurlos vorübergehen.“

Diese wunderbare Blütenlese, die der geschätzte Leser hier vor Augen hat, lässt ihn wohl vermuten, dass sie einem Kriegsgeschichtswerke entnommen sei; dem ist nun aber nicht so. Diese herrlichen Ausführungen sind einem Buche entnommen, das den Titel trägt: „Hundert Jahre in Wort und Bild, eine Kulturgeschichte des XIX. Jahrhunderts. Herausgegeben von Dr. S. Stefan, Berlin 1899.“ Der Aufsatz aber, der mit diesen Ausführungen beginnt, ist von Major Freiherr von Steinacker.

Ehrlich gestanden, als ich dies gelesen hatte, war ich im ersten Augenblick begriffstutzig, ob ich mich im Buchtitel nicht versehen hätte; allein beim Weiterlesen, das mich einigermassen schwer ankam, da wurde mir klar, wie man in einer deutschen Kulturgeschichte vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts den Lesern Derartiges zu bieten wagen darf, denn ich las da noch folgenden Satz: „Napoleonische und Moltkesche Kriegsführung sind ihrem Wesen nach identisch. So kam es, dass der Anfang und das Ende des Jahrhunderts den Triumph des Heerwesens sah, das dem Zeitgeist am folgerichtigsten zu entsprechen verstanden hatte. Somit ereignete es sich, dass das Gepräge des XIX. Jahrhunderts, das zu Anfang ein rein französisches auf fallen militärischen Gebieten war, allmählich in ein deutsches sich verwandelte. Ueberall aber ist mit Ablauf des Jahrhunderts das Heer die vornehmste Einrichtung des ganzen Landes geworden. Denn das Heer allein, rief Feldmarschall Moltke von der Rednertribüne im Jahr 1887 der ganzen Welt zu, ermöglicht das Bestehen aller übrigen Einrichtungen, alle politische und bürgerliche Freiheit, alle Schöpfungen der Kultur, die Finanzen; der Staat steht und fällt mit dem Heere.“

Nachdem ich soweit mit dem Lesen in dieser Kulturgeschichte gekommen war, klappte ich das Buch zu und rieb mir die Stirne. Habe ich recht gelesen? frug ich mich. Ich ging in den stillen Wald, und als ich nach einer Stunde zurückkam, nahm ich das Buch noch einmal zur Hand und überzeugte mich, dass ich wirklich richtig gelesen hatte. Nun konnte ich erst einen Leitartikel im „Schwäbischen Merkur“ verstehen, der mir in den Pfingstfeiertagen vor die Augen gekommen war, und in dem ein geistreicher Kopf der Menschheit klar zu machen versuchte, wie allein die ungeheuren, noch nie dagewesenen Kriegsrüstungen der europäischen Völker es seien, dass wir seit dreissig Jahren den Frieden genossen. Vom türkisch-russischen, vom amerikanisch-spanischen, vom englisch-burischen, vom europäisch-chinesischen, vom japanisch-chinesischen Krieg nahm freilich der Artikelschreiber keine Notiz; desto mehr von den Friedensschwärmern, die so leise als vom Staat besser zu beaufsichtigende Subjekte angedeutet wurden.

Ja, ja mir gingen die Augen auf, und ich fing an zu begreifen, dass mir der Begriff für das, was Kulturgeschichte und Kulturentwicklung heisse, nach der neuen zeitgenössischen Auffassung ganz abging. Also der erste Kulturfaktor für die Menschheit ist der Krieg. O Kain! du grösster aller Erdgeborenen, welche Wohltat hast du der Menschheit erwiesen, als du deinen Bruder totschiest! Du Bahnbrecher der Kultur, dem wir heute alle folgen, du, der du den Weg zum Wohlstand der Menschheit gezeigt hast; du Bahnbrecher für alle Freiheit.

Schade, ewig schade, dass du ein in Zeit und Raum geborener Mensch warst, dass erst mit dir die herrliche Kulturentwicklung beginnt; denn der Krieg ist ja doch nach den Ausführungen, die Herr Major Freiherr von Steinacker der Menschheit mitteilt, wie die Zeit und der Raum, das Schöne, das Gerechte und das Notwendige, eine Form unserer Vernunft. Nein Kain, du warst bis zur Entdeckung dieser freiherrlichen Wahrheit völlig falsch beurteilt; dein Brudermord war nichts Unvernünftiges, er war nur eine elementare Erscheinung, eine gewisse bisher nicht erkannte Kulturförderung durch die Vernunft; dieser Mord war weiter nichts als ein Gesetz deiner Seele, eine Bedingung deines Daseins, und so besteht der Mord noch heute unter den Völkern, wie er im Herzen der Menschen besteht. Hier muss der Wechsel der Jahrhunderte spurlos vorübergehen!

Das Heer ermöglicht die Finanzen! Freilich muss es erst auf Napoleonische, oder da nach des Herrn Freiherr von Steinacker statt Napoleonisch auch Moltkesche Art gesagt werden kann, auf Moltkesche Weise geschehen. Also so weit wären wir jetzt glücklich gekommen in unserem logischen Denken! Zu solchem Denken erziehen wir unsere heranwachsende Jugend, und solche Kost wagt man heute, Buchhändler wie Schriftsteller, einer Nation zu bieten, die einstens bei allen Völkern den Ehrennamen „Volk der Denker“ führte! Wahrlich, der Krieg hat grosses vollbracht! Dieses aber dokumentiert zu haben, das ist das unbestrittene Verdienst derer, die nicht angestanden haben, ihr Denken und Empfinden in der Kulturgeschichte des XIX. Jahrhunderts, Berlin 1899, in der oben beschriebenen Weise zu veröffentlichen!

Rede von d'Estournelles de Constant

bei der Eröffnung der ersten Sitzung der Gruppe der franz. Kammer für das internationale Schiedsgerichtsverfahren

Meine Herren!

Je mehr die Völker aufgeklärt sind, desto günstiger werden sie dem Prinzip des internationalen Schiedsgerichtsverfahrens, während die Mehrzahl der Regierungen demselben gleichgültig oder sogar feindlich gegenüberstehen.

Dieser Gegensatz erklärt sich durch mehrere Ursachen, deren hauptsächlichste glücklicherweise nur ein leicht zu hebendes Missverständnis ist.

Die Gegner dieses Verfahrens affektieren, als einen Traum oder als eine Gefahr, den in Wirklichkeit grössten und heilsamsten Fortschritt anzusehen; sie beunruhigen die ehrenhaftesten Gefühle und Interessen, mit der Vaterlandsliebe beginnend, diejenigen Ideen vermischend und entstellend, welche man eine jede separat für sich betrachten sollte.

So besteht auch ihr systematisch gewordener Lieblingsfehler darin, den Schiedsspruch mit der Abrüstung als den gleichen Zweck zu behandeln und in eine Linie zu stellen. Und doch braucht man wirklich nur we-

nigen Nachdenkens, um zu begreifen, dass die Abrüstungsfrage so lange nicht einmal zum Studium gelangen kann, bis das Schiedsgerichtsverfahren sich in unseren Gebräuchen eingebürgert hat.

Oder noch scheint man zu glauben, dass wir Anhänger dieses Verfahrens dieser Gerichtsbarkeit alle Fragen unterzubereiten gedenken, ja, dass wir im Falle der Drohung eines feindlichen Einfalles bittend hingehen würden, um Schiedsrichter zu verlangen, die unser Angreifer natürlich abweisen würde.

Der Moment ist nun da, die Sachen auf ihren richtigen Punkt zu stellen. Vereinzelt schon entsprechen die Bestrebungen der Anhänger der Schiedssprüche so sehr den Wünschen der Menschheit, dass sie reichlich Gehör finden; aber sie werden unwiderstehlich werden, sobald sie gruppiert sind. Diese Gruppierung aber vollzieht sich in allen Ländern, die vorwärts schreiten. In Frankreich kommt sie bereits spät. Und es ist gerade deshalb, meine Herren, dass ich Ihnen vorgeschlagen habe, uns hier zu versammeln, alle vom gleichen Geiste beseelt, mit gutem, wahrhaft patriotischem Willen alles vergessend, was uns etwa entzweit, um nur daran zu denken, was uns vereinigt und um eine Gruppe zu bilden von allen denen Abgeordneten, die der Entwicklung des Schiedsgerichtsverfahrens günstig sind.

Ich danke Ihnen, meine Herren, meinem Rufe so zahlreiche Folge geleistet zu haben.

Wir sind hier, um jede gewollte oder nicht gewollte Zweideutigkeit zu beseitigen; um zu behaupten und zu beweisen, dass wir keine Träumer, keine Philosophen sind; dass wir vollkommene Erkenntnis unserer Pflicht und unserer Verantwortlichkeit haben, und deshalb in einer für Frankreich ebenso klaren, positiven und vielversprechenden Politik fortfahren werden, als die heutige europäische Politik dunkel, voller Zweideutigkeiten und Gefahren ist.

Wir sind hier, um zu behaupten, dass wir nichts von der Vergangenheit vergessen, aber dass wir auch an die Zukunft denken. Wir wollen keinen demütigenden, unsicheren Frieden. Wir wollen aus Frankreich, zu früh entwaffnet und geschwächt, kein Opfer und keine leichte Beute machen, gerade im Gegenteil: wir wollen unser Frankreich noch stärker, weniger ausgesetzt und blühender wissen, als wie es jetzt dasteht.

Um zu einem positiven Resultate zu gelangen, werden wir uns unsere Aufgabe mit der grössten Sorgfalt abstecken. Der Weltfrieden und die allgemeine Entwaffnung werden immer Hirngespinnste bleiben, wenn die Wissenschaft mit der genauesten und geduldigsten Verfahrensart sich nicht bemüht, die Mittel zu deren baldiger Verwirklichung zu suchen, zu finden und zu bestimmen. Man kann schon jetzt behaupten, dass die Abrüstung der letzte Akt der friedlichen Umwandlung sein wird. Zwischen diesem Endakt und unseren heutigen Bestrebungen, wie viele sich folgende Zwischenakte werden noch zu überwinden sein, und zwar solche, die absolut nicht umgangen werden können?

Niemand wird an die Abrüstung denken können, bevor nicht der Versuch einer progressiven Verminderung der Zurüstungen gemacht worden ist, und auch dieser Verminderung muss notwendigerweise eine Beschränkung und eine Nichtvermehrung der Rüstungen vorausgehen. Aber schon nur diese Beschränkung setzt bereits grosse Wechsel in den gegenseitigen Beziehungen der Grossmächte voraus, und schon diese Wechsel müssen durch Verträge bestimmt werden. Diese Verträge wiederum, gegenseitige Zugeständnisse nach sich ziehend, die durch den Respekt der Gerechtigkeit und durch das Gewissen einer neuen Solidarität zwischen den kontraktierenden Staaten bedingt werden, werden